

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 20

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

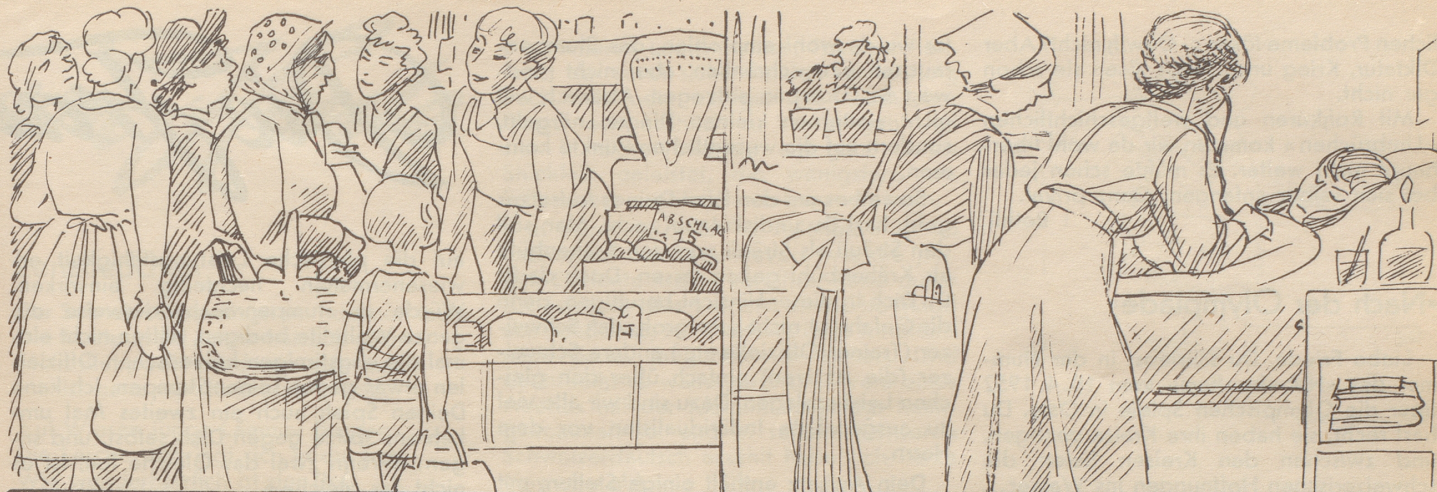
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



♥ D I E ♥ S E I T E ♥ D E R ♥ F R A U ♥

Wohlstand als Sündenbock

Eine in Deutschland verheiratete Schweizerin schickt uns einen, in der «Neuen Württembergischen Zeitung» erschienenen Artikel zu, mit nachstehendem Begleitschreiben:

Liebes Bethli!

Ich muß Dir schnell diesen Artikel schicken, damit er aus dem Haus ist und ja nicht etwa meinem Mann in die Finger gerät. Denn, stell Dir vor, wenn er jetzt aus der Zeitung erfahren sollte — was ich bis jetzt immer noch verheimlichen konnte —, mit was für nationalen Untugenden ich behaftet und wie unerotisch ich bin, ob es ihn als feurigen Württemberger dann nicht noch nach 12 Jahren reuen könnte, mich geheiratet zu haben!

Mit herzlichen Grüßen

Dein deutschschweizerisch unerotisches
Kätteri.

Wir verstehen, daß dieser Punkt unsere Schweizerin im Ausland erheitert hat. Im übrigen aber ist der Artikel auch in anderer Hinsicht lesenswert. Er setzt sich nämlich mit unserer schweizerischen Scheidungsepidemie auseinander und glaubt, wenigstens einige Gründe für diese Epidemie nennen zu können. Diese Gründe, führt der Verfasser aus, seien nicht, wie etwa in Deutschland, Wohnungsnot, Armut und abgesunkene Moral. Wir lebten im Gegenteil «raummäßig üppig», wußten vielfach nicht, wohin mit dem Geld, und lebten, infolge Veranlagung und Tradition durchaus nicht unmoralisch. Ein «Nachtleben» gebe es bei uns kaum. In Zürich schlossen die Lokale um 24 Uhr, «ein Erfolg des erbitterten Kampfes gegen Unmoral und Zuchtlosigkeit, den der Zürcher Frauenverein auf seine stets sturmbereit wehenden Fahnen geschrieben hat.» (Wir wären also doch gern unmoralisch, aber der Frauenverein erlaubt uns nicht.) Auch die «leichten Mädchen», führt der Verfasser aus, seien bei uns dünn gesät und nur inoffiziell vorhanden.

Die Unmoral ist es also nicht, die zu den Rekord-Scheidungsziiffern in unserm Lande führt. Obwohl ich nicht ganz sicher bin, daß die Moral wirklich in direkter Proportion zur Frühe des Wirtshausschlusses steht. Und ob der Hauptgrund des frühen Wirtshausschlusses — über den ja schließlich, Frauenverein oder nicht, die Männer entscheiden, nicht eher unserer Sitte (oder Unsitte) entspricht, das Tagwerk sehr früh zu beginnen, so daß uns das Nachtleben ganz von selber vergeht.

Aber was es nun auch sein möge, die Unmoral ist es nicht, die unsere Ehen zerrütet.

Der tiefere Grund dieser Zerrüttung ist, nach Auffassung des Autors, die Lebensangst: Kriegsangst, Katastrophenangst, Zukunftsangst und als Resultat davon ein Sicherheitsbestreben, das uns keine Ruhe läßt. Diese Lebensangst habe vor allem die gutsituierten Kreise erfaßt, die den Nervenärzten horrende Einnahmen verschafften. Wenn nun ein Ehepartner an diesen seelischen Störungen leide, sei in der Regel die Scheidung fällig, weil der andere Teil sich nicht «infizieren» wolle.

Im Zusammenhang damit stünden die erschreckend häufigen Selbstmorde. Eine eheliche Auseinandersetzung, die mit wenigen versöhnlichen Worten aus der Welt zu schaffen wäre, gebe bei uns den Anlaß, den Gashahnen aufzudrehen.

Dabei seien wir verhältnismäßig unerotisch, sowohl Männer wie Frauen. Der Verfasser stützt diese Behauptung auf Aussagen schweizerischer Gynäkologen. Inwiefern sie zutrifft, ist nicht leicht zu sagen. Was wissen die Gynäkologen von den Männern? Was die Frauen ihnen erzählen. Und von den Frauen wissen sie auch, was die Frauen ihnen erzählen. Daß bei Scheidungen seltener als im Ausland erotische Motive in den Vordergrund gestellt werden, will nicht viel heißen. Der Schweizer ist in solch privatesten Angelegenheiten eher zurückhaltend.

Es liegt mir ferne, grundsätzlich gegen diesen — übrigens durchaus sachlich gehaltenen — Artikel polemisieren zu wollen. Die erwähnten Tatsachen, das Vorhandensein einer allzu verbreiteten Lebensangst und der daraus resultierenden Nervosität und Depression, sind uns von kompetenter einheimischer Seite oft genug klargemacht worden. Es ist sehr viel Wahres daran.

Ob diese Lebensangst, die jede menschliche Beziehung, nicht nur die Ehe, belasten muß, auf die «Dekadenz der westlich-kapitalistischen Gesellschaft» (kommunistisch ausgedrückt) zurückzuführen ist, ist eine Frage, die auch der Verfasser offen läßt. Aber daß viele, allzu viele unserer Landsleute darunter leiden, ist nicht zu bestreiten. Vielleicht ist nur der Name, den man dem Kind gibt, neu, und es handelt sich gar nicht um eine «moderne Dekadenzerscheinung». Wir waren wohl immer, wenigstens verglichen mit den südlichen Völkern, ein etwas schwerfälliges und ernsthaftes Volk, und wir haben wohl wirklich die Neigung, uns mehr Sorgen zu machen, als unbedingt nötig.

Schade ist nur, daß der Verfasser des Artikels dann doch in des deutschen Knaben Wunderhorn bläst und mit dem alten Schlagwort anrückt, was uns fehle sei der Krieg, «die schreckliche Erfahrung, der Kampf um die nackte Existenz, die allumfassende Not», von denen er behauptet, daß sie «allem Anschein nach die Ehe und Familie mehr gefestigt als gefährdet» habe.

Wir haben aber aus allen kriegführenden Ländern schon sehr viel anderes gehört, besonders aus England, wo man nicht die Neigung hat, aus der Not eine Tugend zu machen.

Und wenn der Krieg wirklich «der Vater aller Dinge» ist, wie dies einst ein Grieche behauptet hat, dann sind wir lieber Waisenkinder.

Der Autor schließt mit der Bemerkung, die geschilderten Zustände bei uns bewiesen eindeutig, «daß Wohlstand und soziale Sicherheit längst nicht alle mensch-

lichen Probleme lösen». Gewiß nicht! Aber Diktatur, Krieg und Chaos lösen sie schon gar nicht.

Mit Rofjkuren und weltgeschichtlichen «Umbrüchen» kommen wir da wohl überhaupt nicht weiter. Es müßte schon jeder bei sich selber anfangen. Ganz privat.

Bethli.

«Nach der Olympiade»

Liebe Frieda, Du schriebs in der Nummer des «Nebelspaltes» vom 10. 4. 1952 über die Olympischen Spiele in Oslo. Du hast recht, sie haben ihre Kreise gezogen, und zwischen den Kreisen fielen die schweizerischen Hoffnungen ins Wasser... in den Schnee, wollte ich sagen. Oder vielleicht zogen sich die Kreise um die begraben Hoffnungen. Auf alle Fälle zog sie ihre Kreise... aber nicht die Olympiade, wie Du meinst. Eine Olympiade ist nach antiker Ueberlieferung ein Zeitraum von vier Jahren. Olympische Spiele pflegten die Zeitspanne einer Olympiade zu eröffnen. Also wurden kürzlich in Oslo olympische Spiele durchgeführt. Du siehst, daß ich Zweifel darüber hege, daß Du ganz sattelfest in olympischen Dingen seiest. Das gleiche gilt für die sportliche Seite. Nicht die Oesterreicher, sondern die Deutschen haben die Goldmedaille «erbob-sleight». Die Italienerin Minuzzo konnte, weil sie nur Dritte wurde, nicht zu einem «Siegeslauf» starten, der nach Deiner Version dank Minestra so glänzend gelungen sein soll. Dem bedauernswerten Otto Beye-

ler wurde wohl empfohlen, das Stumpen-rauchen einzuschränken, aber nicht rundweg der Stumpen entzogen. Aber ich will nicht weiter an kleinen Dingen nörgeln, sondern auf die wesentlichen Punkte kommen.

Soweit es um den Kern Deines Aufsatzes geht, hast Du undiskutabel recht. Man soll den Sträuli als Sträuli und den Krähenbühl als Krähenbühl gelten lassen. Doch darfst Du Dich in dieser Hinsicht beruhigen, denn die Gefahr ist nicht sehr groß, daß Schweizer (Trainer, Offizielle etc.) andere Schweizer (die Aktiven) einfach über den gleichen Leist schlagen. Dazu sind wir alle viel zu ausgeprägte Individualisten vor dem Herrn.

Dein Aufsatz enthält einige Stellen, mit denen ich nicht einverstanden bin. Bobsleighs laufen je besser, je schwerer sie beladen sind. Wenn sich Bierbäuche als Ballast eignen mögen, darf daraus noch lange nicht abgeleitet werden, daß ein tägliches Quantum Bier zur Erringung von Siegen im Sport notwendig oder geeignet sei. Es stimmt, daß der norwegische Kombinationssieger Slattvik gerne Kautabak schiggt. Weshalb soll er seine saftige Gewohnheit aufgeben, wenn's «mit» gleichwohl zu Olympiasiegen reicht? Daß selbst dieser Mordskerl rein physisch ohne Schigg noch leistungsfähiger wäre, wird Dir jeder Arzt gerne bestätigen. Wenn wir unsern Öttel mit seinem Stumpen nochmals vor die Öffentlichkeit zerren wollen: in Oslo wurde er bei weitem nicht Olympiasieger im 50-km-Langlauf, hat also Gründe, Genüsse einzuschränken, welche

Die Frau

auf die physische Leistungsfähigkeit erwiesenermaßen nachteilig einwirken. Würde er stumpenrauchenderweise die ganze Weltelite bodigen, hätten nicht einmal die engstirnigen helvetischen Offiziele etwas gegen seinen Stumpen. Ich kann Deinen Spieß auch ein zweites Mal umkehren, Spitze gegen Dich selbst, und sagen: «Wenn zwei das Gleiche tun, ist es nicht das gleiche.»

Statt noch länger zu debattieren, Worte zu klabuen und umzubiegen, mache ich Dir einen praktischen Vorschlag: wende Dich, liebe Frieda, baldmöglichst an das Schweizerische Olympische Comité und verlange, daß Du schon jetzt als Delegationsführerin für die nächsten Olympischen Winterspiele ernannt wirst, selbstverständlich mit der ausdrücklichen Kompetenz, einige Kisten Bier, Stumpen und Zigaretten mitnehmen zu dürfen zwecks Pflege individueller Genüsse. Eventuell könnte bis dahin geprüft werden, wie man das Schiggen fördern könnte, um noch einen neuen Weg für die Erringung von Olympiasiegen zu eröffnen. Vielleicht... man kann nie wissen! Auf alle Fälle viel Erfolg,

Dein Johann,
Offizieller in Oslo 1952

Speiseöl · Speisefett



Jede Hausfrau weiss,
wenn Fett und Oel - dann SAIS!

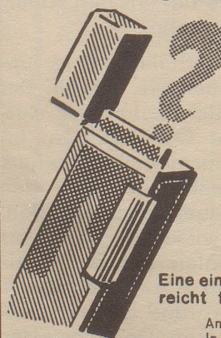


Hotel Aarauerhof, Aarau
General-Herzog-Stube
Wo man sich mit Vorliebe trifft



Die führenden Badenhotels. Für *Frühjahrs-* und *Sommerkuren* bestens eingerichtet, auch für längeren Aufenthalt. Behagliche Gesellschaftsräume und Zimmer. Geeignete Säle für Versammlungen, Hochzeiten usw. Gute Verpflegung. Thermalbädernanlagen, Unterwasser-Massage und Fango usw. im Hause. Prospekt und Auskunft: Tel. (056) 274 77 und 252 51. *F. X. Markwalder.*

Pötäter...



Brennt es ... brennt es nicht ... „peut être“! Sie kennen dieses perfide Wörtchen! ... Ihr Freund, Ihre Freundin hat's locker im Mund, wenn Sie Ihr Feuerzeug zücken. Sicherheit gibt Ihnen jetzt

Duroflam
hält länger als Benzin

Eine einzige Duroflam-Füllung reicht für 1 bis 3 Wochen.

Ampulle 20 Rp., Flasche Fr. 1.25 in Cigarrengeschäften und Drog.

Sparpackung Fr. 2.50 Hersteller: G. Wohnlich, Dietikon-Zeh.

Rössli-Rädli vorzüglich
nur im Hotel Rössli Flawil

DIE JAHRE fechten Dich nicht an, nimmst Du beizeiten KERNOSAN

und zwar Kernosan Nr. 1-Kräutertabletten. Sie bessern hohen Blutdruck, Blutstauungen, regulieren die Blutzirkulation und entlasten das Herz. Schachtel für 4 Wochen Fr. 4.15 in Apotheken und Drogerien. - Versand durch Apotheke Kern, Niederurnen, Tel. (058) 4 15 28.

Wer leidet
nimmt
sofort

mélabon

bei Kopfweg,
Rheuma,
Nervenschmerz.

In Apotheken

24

von Heute

Lenzliedchen

Der Schnee schon längst von dannen taute
Die Matten sind schon herrlich grün
Mein Blut pocht wiederum sehr kühn,
Mir ist ganz wunderbarlich zu Maute.

Auf Wiesen junge Lämmer hopsen
Die Lerche schwingt sich in die Luft
Wie wunderbarlich ist der Duft
Von eben aufgebrochenen Knospen!

Doch von den mannigfalt'gen Reizen
Die uns der Frühling bietet dar
Lob ich den größten, das ist klar:
Ich brauche bald nicht mehr zu heizen!

Yglo

sVreneli vom Thunersee

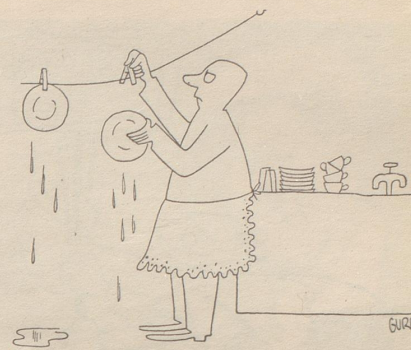
Die Stelle aus dem Tagebuch der berühmten medizinischen Autorität, von der Barbara im Nebi Nr. 10 berichtet, wo die genannte Kapazität das ihr wohlvertraute (!) und liebgewordene Schwizerdütsch nicht vom Schwäbischen unterscheiden kann, hat auch mich ergötzt. Aber immerhin – der berühmte Mann befindet sich da in der recht guten Gesellschaft eines wohl noch

berühmteren Landsmannes: Theodor Fontane, der sonst sicher in der Schilderung auch mehr oder weniger nebensächlicher Dinge recht sachlich zu Werke geht, hat sich in dieser Hinsicht ein ganz nettes Stücklein geleistet, das wenigstens uns Schweizern ergötzlich vorkommen kann.

In seinem Roman «L'Adultera» ist im Endkapitel die Rede davon, wie die jungen Eheleute Ruben von ihrer Reise durch die Schweiz «das Vreneli», ein derbe Magd aus Interlaken, zur Wartung ihres Kindleins nach Berlin mitgenommen hatten. Und dann heisst es weiter, wie das Vreni eines Abends mit der Kleinen aufgeregt heimgekommen sei und in seinem schweren Schweizerdeutsch erzählt habe (ich kürze einwenig ab):

«Sie hab' auf der Bank gsesse, wo die vier Löwe das Brückle halte, und da wäre zwei Herre über die Brück gekomme, so gute fünfzig und einer häft gsagt: Schau das Silberkettle, des isch e Schweizeri, un i wett, des isch e Kind vom Schweizer Gsandte. Un er hat zu mir gsagt: Ah nu, wem ghört das Kind? Un i hab gsagt, dem Herrn Ruben un 's isch e Mädle. Un do hat er ihm 's Päschele gnomme un gstreicht un mi hat er globt, daß i so brav un so gscheit sei. Jo, so hat er gsagt.»

Jo, so hat er gsagt, der Theodor Fontane. Aber wir wollen es ihm nicht übel nehmen, daß er, meiner Erfahrung nach in Uebereinstimmung mit sehr vielen seiner norddeutschen Landsleute, zwischen der Sprechweise der Bevölkerung ungefähr südlich des Main weg bis zum Gotthard keinen Unterschied machen kann. Aber



Söndagsnisse Strix

wenn er noch leben täte, wer weiß, ob ich nicht doch in Versuchung käme, ihm in einem Lob- und Dankbrieflein nebenbei den schüchternen Vorschlag zu machen, wenn's einmal irgendwie möglich wäre, das Vreneli vom Thunersee ein klein wenig anders reden zu lassen! Aber vielleicht ist es gut, daß er schon gestorben ist, denn es wäre am Ende doch ein bißchen kleinlich und borniert von mir, oder nicht?

Hedi.

Liebes Hedi!

Das nicht gerade. Aber wer will dem Fontane sein «Vreneli» verübeln, wenn sein unsterblicher Landsmann Goethe ein so schauderhaftes Schwizerliedle verbrochen hat wie «Uf em Bergli»? Man ist in gewissen Kreisen sehr streng mit uns, wenn wir das Hochdeutsch nicht makellos handhaben. Aus unserer Sprache aber darf jeder machen, was er will, und wir wollen froh sein, wenn man Notiz davon nimmt, daß wir überhaupt eine haben.

Bethli.

Birkenblut
für Ihre Haare Wunder tut
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

Natürliche



**Gesichts-
Hand-
und
Fuß-
pflege**

Wenn Ihnen ein Just-Produkt mangelt, schreiben Sie bitte an

JUST WALZENHAUSEN APP.



Ein himmlischer
Gedanke, immer
schlank zu bleiben
durch die
stets
bewährten

**Bosbergers
Kissinger**
Entfettungs-Tabletten

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).

Wichtig für Kranke und Gesunde!

Ein ausgezeichnetes Mittel

Wenn der Arzt an ein Krankenlager gerufen wird, so ist eine seiner ersten Fragen: Wie ist die Verdauung? Eine geregelte Verdauung ist für jeden Menschen von grösster Bedeutung und Voraussetzung für das Wohlbefinden. Bei unregelmässigem Stuhlgang resp. Darmträgheit kann eine Selbstvergiftung auftreten, und zwar durch die sogenannten Darmgifte. Ein ausgezeichnetes Mittel zur Wiederherstellung einer geregelten Darm- und Verdauungstätigkeit sind die klinisch geprüften und empfohlenen Maffee-Dragees. Diese werden mit bestem Erfolg angewendet bei chronischer Stuhlverstopfung, Darmträgheit und Verdauungsstörungen, Leber- und Gallenleiden und Fettleibigkeit. Keine Gewöhnung oder unerwünschte Eigenschaften; angenehm wirkend und gut zu nehmen! Maffee-Dragees in allen Apotheken und Drogerien zu Fr.3.10



...er schreibt auf **HERMES**